

Wendetage

25./26. Oktober 1989

Vor 25 Jahren brachte eine friedliche Bürgerrevolution die DDR-Diktatur zu Fall. Wir dokumentieren bis zum 9. November die damaligen Ereignisse von Tag zu Tag.

Es ist Mittwoch. In zahlreichen Städten wird gegen die am Tag zuvor erfolgte Wahl des SED-Generalsekretärs Egon Krenz zum neuen Staatschef demonstriert. Der Stasi-Chef Erich Mielke befiehlt seinen Beamten „erhöhte Kampfbereitschaft“ und ständiges Tragen der Waffe. Der Chef der DDR-Polizei, Friedhelm Rausch, behauptet auf einer Pressekonferenz, die Polizei habe am 7. Oktober, dem Staatsfeiertag, deswegen hart gegen Demonstranten in Ost-Berlin durchgreifen müssen, weil diese das Brandenburger Tor stürmen wollten. Große Empörung daraufhin unter Bürgerrechtlern, die seit Tagen einen unabhängigen Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Prügelszenen und willkürlichen Verhaftungen fordern. Am folgenden Tag – es ist Donnerstag – verspricht Ministerpräsident Willi Stoph (SED) im Fernsehen „politische Korrekturen“. Derweil wird es Vertretern der Bürgerrechtler erlaubt, vor den Abgeordneten der Stadtverordnetenversammlung von Dresden zu sprechen. Sie fordern freie Wahlen. Auf den Straßen der Stadt werden sie dabei von 100.000 Demonstranten unterstützt. *schl*

Kurz berichtet

Pietari Inkinen

Chefdirektor in Prag

Pietari Inkinen, der 2015 sein Amt als Chefdirektor der Ludwigsburger Schlossfestspiele antritt, übernimmt darüber hinaus von September 2015 an die Chefposition bei den Prager Symphonikern. Sein Vertrag, der zunächst für drei Jahre geschlossen wird, umfasst pro Saison mindestens sechs Abonnement-Wochen in Prag sowie Sonderveranstaltungen. Darüber hinaus wird der 34-Jährige das Orchester auf internationalen Tourneen dirigieren, darunter Reisen nach Großbritannien im Jahr 2015 und Japan im Jahr 2016. *StZ*

NRW-Kunstbesitz

WestLB verkaufte Beckmann

Die heiß diskutierte Versteigerung von zwei millionenschweren Warhol-Werken ist nicht der erste Verkauf renommierter Kunst durch Unternehmen in Landesbesitz. Die WestLB habe sich bereits 2006 von einem Gemälde von Max Beckmann getrennt, bestätigte ein Sprecher der WestLB-Nachfolgerin Portigon am Freitag in Düsseldorf. Zum Verkaufspreis machte er keine Angaben. Nach Informationen der „Rheinischen Post“ wurden Gemälde ohne Beteiligung des WestLB-Aufsichtsrates für 13,9 Millionen Euro verkauft. *dpa*

Biennale Venedig

Deutsche Beteiligung steht

Fünf deutsche und internationale Medienkünstler mit einem kritischen politischen Blick auf die Gegenwart gestalten den Deutschen Pavillon für die Biennale in Venedig 2015. Beteiligt sind der Documenta-Teilnehmer Olaf Nicolai, die deutsche Filmemacherin Hito Steyerl, der Fotograf Tobias Zielony sowie die in Kairo lebende Filmemacherin Jasmina Metwally und der Ägypten-Blogger Philip Rizk. *dpa*

Singen ist gesund, „Atemlos“ macht malad

Interview Kennt der Volksliedsänger Erich Schmeckenbecher die neue Schlagerkönigin Helene Fischer? Oh ja, er kennt sie wohl.

Da singen alle mit, da beherrschen Millionen Deutscher den Text: Der Schlager „Atemlos“ von Helene Fischer ist das populärste Lied dieses Jahres. Zeit, beim Liedexperten Erich Schmeckenbecher in Lorch auf der Schwäbischen Alb nachzufragen, was er von alledem hält.

Herr Schmeckenbecher, unzählige Menschen können das Lied „Atemlos“ von Helene Fischer mitsingen. Das muss Sie doch freuen. Teils, teils!

Gemeinsam mit Thomas Friz haben Sie als Duo Zupfgeigenhansel über viele Jahre daran gearbeitet, ihrem Publikum die Tradition der Lieder neu zu vermitteln. Und nun singen die Deutschen endlich wieder. Gut so, einerseits, denn singen ist gesund. Allerdings möchten der Verstand und die Seele dabei nicht völlig verdorren.

Warum können Sie „Atemlos“ nicht einfach als modernes Volkslied sehen?

Weil es keine Wurzeln, keine gewachsene Geschichte hat. Es ist nur eine pragmatische, künstliche Marktware, wie so vieles heutzutage. Der Profit steht im Vordergrund. Dagegen stehen Volkslieder mit ihren romantischen Traditionen, die neben den rein ästhetischen Werten immer auch eine historische Komponente aufweisen. Sie wollen aufwecken, nicht ablenken. Sie stehen in einem geschichtlich wie sozialen Zusammenhang. Popschlager tun das nicht. Die sind nur gefällig, oft kitschig. Akustische Schwellkörper, die ohne Technik sofort in sich zusammenbrechen. Eben eine auf den Rahmen des Geschäftsmodells pragmatisch eingedampfte Schein-Idylle, die als Romantik verkauft wird. Für mich ist immer noch das klassische Volkslied Vorbild. Echte Romantik eben. Ich will erspüren und nachvollziehbar machen, was aus den Menschen selbst an Geschichten und Gefühlen spricht, mit allen Träumen und Wünschen, bei Tag, bei Nacht.

Helene Fischers „Atemlos“ spielt ja gerade in der Nacht. Im Text heißt es: „Lust pulsiert auf meiner Haut. / Atemlos durch die Nacht, / Spür' was Liebe mit uns macht. / Atemlos, schwindelfrei, großes Kino für uns zwei.“ Du meine Güte. Mir wird schon ganz schwindelig. Vergleiche man diese Worte zum Beispiel mit dem Gedicht „Die Nacht“ von Joseph von Eichendorff, liegen dazwischen Galaxien. „Die Berg im Mondeschimmer / wie in Gedanken stehen, / und durch verwor'ne Trümmer / die Quellen klagend gehen“. Hier flicht Eichendorff mal eben ein Symbol für die Abkehr vom damaligen Feudalismus ein, mit all dem Leid, den dieser bei den Menschen hinterlassen hat. Darüber stehen die Nacht und der Wald als Synonym für Rückzugsgebiete von Verfolgten aller Art, natürlich mit der Sehnsucht und der Hoffnung auf bessere Zeiten: „Die Stern' gehen auf und nieder – / Wann kommst du, Morgenwind, / Und

hebst die Schatten wieder / Von dem verträumten Kind?“ Bei dieser Poesie kann man den Unterschied zwischen Kultur und schlichtem Spektakel ganz leicht erkennen.

Der Eichendorff ist wunderschön, keine Frage. Aber die Menschen begeistern sich nun mal gerade mehr für Helene Fischer.

Ja, das ist halt auch eine Frage der Neugier, der Bildung, nicht nur des Geschmacks. Vor allem des Respekts vor der eigenen, guten Geschichte, sofern diese überhaupt noch bekannt ist. Vor lauter Atemnot haben wir die Verbindung zu unseren alten Liedern und Gedichten, zu unseren Wurzeln fast völlig verloren. Ein großer Verlust, den wir noch bitter bereuen werden! Es spricht Bände, wenn selbst ein renommiertes Archiv wie das Volksliedarchiv in Freiburg sich nun in „Zentrum für Populäre Kultur und Musik“ umbenennt, weil man dort nun auch lieber die Rezeption von Popmusik zum Thema macht als Gegenwart und Geschichte von Volksliedern.

Hat man nicht auch ein Recht, gut unterhalten zu werden?

„Unterhaltung“ kommt, wie das Wort schon andeutet, erst unter, also nach der Haltung. Und weil Letztere bekanntlich weit unbeliebter ist, haben sich unsere Medien ganz pragmatisch längst auf dieses „da drunter“ eingestellt, um noch seichteren Weg zur fetten Quote zu finden, mit Hollywood als alles überstrahlendem Vorbild.

Schon verstanden, dagegen setzen Sie den Furor des Romantikers. Aber wie verhindern Sie, dass dabei Traditionsbewusstsein wieder in unheilvolle Heimattümelei abstürzt?

Die Tradition des Volksliedes hat überhaupt nichts mit Heimattümelei zu tun! Es gab in Deutschland auch Aufbruch und Revolutionen, getragen durch die Tradition des Volksliedes! Damit wurde aufgetauter Dampf abgelassen und Dampf gemacht. Man stand mit beiden Beinen auf der Erde, aber mit der Sehnsucht nach einem besseren Leben. Brunddumm, wer heute Volkslieder oder Tradition immer noch mit Nazis verbindet. Vor ein paar Wochen war ich im Naturtheater Heidenheim. Dort traten mitten im Stück „Blues Brothers“ plötzlich ein paar als Neonazis verkleidete Schauspieler auf und sangen „Im Frühtau zu Berge.“ Mir blieb die Spucke weg. Und als ich mich hinterher beschwert habe, bekam ich von den Jungregisseuren die naiv-rotzige Antwort, es sollte lustig sein.

Und das war es nicht?

Nein, wie denn? „Im Frühtau zu Berge“ ist gar kein deutsches, es ist ein schwedisches Wanderlied!

Tatsache bleibt, die Menschen haben ein Recht, sich ihre Lieblingsmusik selbst auszusuchen.

Natürlich! Es darf jeder, wie er will und was er will, nach Herzenslust im Rahmen der



Erich Schmeckenbecher hält nichts von gefühligen, kitschigen Liedern.

Foto: Hubert Minsch

DER ZUPFGEIGENHANSEL UND MUSIKPRODUZENT

Person Erich Schmeckenbecher wurde 1953 in Stuttgart geboren. Zusammen mit Thomas Friz bildete er in den siebziger und achtziger Jahren das populäre deutsche Folk- und Volksliedduo Zupfgeigenhansel und schaffte es damals bis

in die große ARD-Abendshow. Seit rund zwanzig Jahren ist Schmeckenbecher als Solist und Produzent tätig.

Projekte Schmeckenbechers Wohnsitz mit Tonstudio ist ein Bauernhof bei Lorch auf der

Alb. Hier vertreibt er auch seine CD-Aufnahmen, zum Beispiel das Live-Projekt „Der Vogel Sehnsucht“. *schl*

// Weitere Infos unter www.erich-schmeckenbecher.de

Gesetze in Anspruch nehmen, auch Dummheit. Sie ist ein Menschenrecht. Und genau darin liegt die Gefahr, dass der Einzelne sich auf seiner Suche nach Freiheit um die damit verbundene Verantwortung drücken möchte und sie deshalb lieber mit Bequemlichkeit und Dauerparty verwechselt. Wir leben immer mehr in einer Diktatur des Gefälligen.

Wer ist der Herrscher in dieser Diktatur?

Jedenfalls weder Sie noch ich, sondern die Spieler am Markt. Verlierer sind am Ende allerdings wir alle. Jedenfalls die meisten. Opfer sind zuerst aber unsere Tradition samt den Liedern, also unsere Identität. Die haben nun ausgedient. Das alles ist natürlich eine neue Form der Diktatur. Hier wird nicht mehr repressiv beherrscht, sondern schick verführt. Man macht nicht mehr gefügig, sondern abhängig. Nur so ist das neoliberale System weiterhin erfolgreich und stabil. Es beherrscht das Ich. Es macht aus uns wandelnde Ich-AGs, Unternehmer in eigener Sache. Jedoch mit ungleichen Chancen.

Und wer hilft dem „Ich“?

Eigentlich das „Wir“. Die große politische Frage lautet heute: wer schützt mich vor dem, was ich will? Wie finden wir wieder Wurzeln, eine Identität, die aus dem heutigen, in jeder Hinsicht destruktiv konkurrierenden „Ich will“ wieder ein konstruktiv entspanntes „Wir bräuchten“ macht?

Wie erreicht man das, ohne in Pragmatismus zu verfallen?

Indem man immer wieder neu nach Gemeinsamkeiten forscht und darauf aufbaut. Hier ist Kreativität gefragt und echte Romantik. Das ist im Übrigen auch die Aufgabe und Verantwortung von Künstlern, hier Vorschläge zu machen, und nicht nur unter großem Beifall atemlos und schick durch die Nacht zu hetzen. Es ist wie beim Bogenschießen. Wenn man bei diesem Sport alle Bewegungsabläufe richtig macht, wenn sie aus dem Inneren kommen und in Einklang sind, dann triffst du ins Ziel, ohne wirklich zielen zu müssen.

Das Gespräch führte Tim Schleider.

Cinemascope

DVD: „Audition“

Liebeshorror

Er ist kein böser Kerl, der Witwer Aoyama (Ryo Ishibashi), der eine neue Gefährtin sucht. Er ist ein guter Vater, aber einsam eben und ein wenig konservativ: Eine anständige jüngere Frau fände er gerne, duldsam, sitzsaftig, nicht herausfordernd. Den Vorschlag eines Freundes aus dem Filmgeschäft, bei einem Vorsprechen für ein Filmprojekt die Kandidatinnen gleich auf ihre Heiratsfähigkeit hin zu testen, nimmt er an, ohne sexuelle Beutegreifereien im Hinterkopf zu haben. Schon beim Durchschauen der Bewerbungsunterlagen hat er sich ja in Asami (Eihi Shiina) verliebt.

Aber aus der Sanftheit des Beginns entwickelt sich in „Audition“ von 1999 ein sehr brutaler Thriller, der dem japanischen Regisseur Takashi Miike den internationalen Durchbruch brachte. Der Workaholic Miike fiebert mehrere Filme pro Jahr aus sich heraus, aber „Audition“ bleibt einer seiner besten, eine erstklassige Hitchcock-Hommage mit eisig sinnvoll eingesetzten Splatter-Effekten. Einsamkeit, Sehnsucht, keimende Liebe und wucherndes Misstrauen, das sind die Zutaten des Horrors. *tkl*



Audition. Rapid Eye Movies DVD/Blu-ray. 115 Minuten Film, 50 Minuten Interview mit Takashi Miike. Ca. 12/15 Euro.

Kammerjäger und Gejagte

Die Boxtrolls Der Animationsfilm erzählt furios, wie die Mehrheit eine lästige Minderheit behandelt. Von Thomas Klingensmaier

Wer alte Stadtviertel grundsätzlich für heimelige Orte hält, dem sei ein Besuch des Animationsfilms „Die Boxtrolls“ angeraten. Der spielt in einer Stadt von Vorgestern, aber seine Szenarien erinnern an die Romane von Charles Dickens. Hier beugen sich mübe Häuser einschüchternd über ihre Bewohner, liegt der Müll in den Gassen, dringt zu wenig Licht durch. Wobei die Titelhelden ganz ohne Tageslicht auskommen müssen: sie leben im Untergrund.

Diese Trolle werden uns nicht nach den Regeln des Familienfilms vorgestellt, als Häuflein gut voneinander unterscheidbarer Charaktere. Die Boxtrolls sind ein Haufen grunzender, hässlicher, nicht sonderlich intelligenter Mischdinger aus Tier und Mensch. Dass hier ein Menschenkind bei ihnen aufwächst, wirkt beunruhigend. Sympathisch werden diese Figuren nicht durch eigene gewinnende Züge, sondern nur durch die Bosheit ihrer Verfolger.



Dieses Menschenkind lebt bei den Boxtrolls. Foto: Verleih

Eine brutale menschliche Kammerjägertruppe will die Stadt von den Boxtrolls säubern.

Das Studio Laika („Coraline“, „Paranorman“) lässt seine Figuren nicht aus dem Computer entstehen, sondern arbeitet furios mit Biegepuppen. Auch sonst ist „Die Boxtrolls“ ein Sonderling und orientiert sich nicht nur an Pixars Kassenerfolgen, sondern auch an der Erwachsenenanimation von Jan Svankmajer und den Quay-Brüdern. Seltsamerweise werden die Figuren kaum vorgestellt. Es geht um Bewegungen, die aber weniger der 3-D-Kamera für Effekte dienen als die Dynamik von Flucht und Verfolgung spiegeln: ein sehenswert wunderlicher Film.

Die Boxtrolls. Großbritannien, USA 2014. Regie: Graham Annable, Anthony Stacchi. Animationsfilm. 97 Minuten. Ab 6 Jahren. Gloria, Ufa

Seelen ohne Besitzer

Dieses schöne Scheißleben Doris Dörries Dokumentarfilm porträtiert stolze Mariachi-Musikerinnen in Mexiko. Von Kathrin Horster

Das Leben in Mexiko-Stadt ist knallhart. Drogen, Gewalt und Armut gehören zum Alltag der Menschen wie Smog und schlechtes Trinkwasser. Maria arbeitet auf den Straßen als Mariacha, als Sängerin traditioneller Volkslieder. Auf der Plaza Garibaldi muss sie sich als Frau unter den hauptsächlich männlichen Kollegen behaupten. Gesundes Selbstbewusstsein ist Grundvoraussetzung für diesen Job, und Maria sagt von sich selbst, dass sie eine sehr starke Persönlichkeit habe. Dann schmettert sie los, singt von einer Seele ohne Besitzer, die wie ein Vogel von Küste zu Küste fliegt. Ein einarmiger, zerlumpter Obdachloser tanzt dazu.

Doris Dörries Dokumentarfilm „Dieses schöne Scheißleben“ erzählt von außergewöhnlichen Frauen, die ihr Geld mehr schlecht als recht mit Musik verdienen. Neben Maria del Carmen sprechen die Mariacha-Pionierinnen von der Gruppe „Las



Als Mariacha braucht man Selbstbewusstsein. Foto: Verleih

Pioneras de Mexico“ über ihre Erfahrungen, als sie vor mehr als fünfzig Jahren in die Männerbranche eintraten. Dörrie zeigt sie zuhause in teilweise ärmlichen Wohnungen, die manchmal nicht viel mehr sind als spartanisch eingerichtete Garagen.

Die Frauen berichten von familiären Problemen, vom schwierigen Spagat zwischen Kunst und Kindererziehung, aber auch vom Glück und Stolz, bei einem Konzert mitzuwirken. So fremd manches erscheinen mag, Dörrie führt uns keine bunte Folklorewelt vor und zeigt die Frauen nicht als Opfer. Im Gegenteil: die Grundstimmung des Films ist positiv und lebensbejahend, trotz aller Schwierigkeiten.

Dieses schöne Scheißleben. Deutschland 2014. Dokumentarfilm. Regie: Doris Dörrie. 90 Minuten. Ohne Altersbeschränkung. OmU Delphi